

**Zeitschrift:** Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

**Herausgeber:** Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften

**Band:** 20 (1835)

**Rubrik:** Nekrologische Notizen über jüngst verstorbene Mitglieder

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Beilage E.

## NECROLOGISCHE NOTIZEN.

## a. J. A. BLATTMANN.

Joseph Anton Blattmann, geboren im Jahr 1762 in Ober-Aegeri im Kanton Zug, war der Sohn des damals hochgeehrten und angesehenen Ammanns und nachherigen Landvogts im Thurgau und Rheinthal Franz Joseph Blattmanns.

Seine erste Bildung erhielt er in der damaligen Jesuiten-Schule zu Pruntrut, Freyburg und zu Luzern, in welchen seine vorzüglichen Geistes-Anlagen entwickelt wurden. Es war für ihn ein Glück unter die Leitung von Professoren gekommen zu sein, die ihn in seiner Neigung zu der schönen Litteratur unterstützten. Bald hatte er in der griechischen und lateinischen Sprache, Beredsamkeit u. s. w. schöne Fortschritte gemacht, und sich in geographischen, historischen und antiquarischen Kenntnissen rühmlich hervorgethan. Sein unwiederstehlicher Eifer zur höhern Ausbildung führte ihn auf die dazumalige Hochschule Inspruck, wo er im 19. Alters-Jahr die Doktor-Würde der Theologie annahm, und seine gemachten Theses im Druck erschienen sind.

In seinem 20. Jahre wurde ihm von seinen Mitbürgern das Pfarramt zu Ober-Aegeri übertragen, welches er drei volle Jahre als Diacon, dann noch 11 Jahre



als Priester mit rastlosem Eifer und unermüdeter Thätigkeit den blinden Vorurtheilen trotzend, vorstand, und als musterhafter Seelsorger in seiner Vater-Gemeinde mit solcher Liebe zugethan war, dass er sehr ehrenvolle Vocationen in andere Kantone und ins Ausland ausschlug.

Bei dem Ausbruche der schweizerischen Revolution verabscheute er von ganzem Herzen jene schrecklichen Ausbrüche von Partheiwuth und Grausamkeiten, welche in den Bergkantonen sie befleckten, und hatte den Muth seine Meinung öffentlich und sogar vor den Anhängern derselben zu äussern. Der Einmarsch der Franzosen in die Schweiz, die von Frankreich eingeführte Konstitution in derselben, und die Anwendung von Waffengewalt gegen die Waldkantone zu ihrer Annahme, veranlassten ihn zur Rettung seines Lebens in ruhigern Gefilden des Vaterlandes ein Assyl zu suchen, welches der Kanton St. Gallen durch die ihm übertragene Pfarrei Wittenbach gab.

In dem neuen Wirkungskreise suchte er für geistige Kultur sowohl, als auch für ökonomische zu wirken, und bemühte sich auf den Pfarrgütern Verbesserungen einzuführen, und zur Aufmunterung seiner Pfarr-Angehörigen dieselben auf einen höhern Ertrag des Nutzens zu bringen, und somit wurde er in seinem Wirkungs-Ort nicht nur als thätiger Seelsorger geschätzt, sondern auch als Belehrer in der Landwirthschaft geehrt.

Nach einem 4jährigen Aufenthalt zu Wittenbach wurde er nach Bernhardzell, auf die einträglichste Pfründe des Kantons befördert, und als Mitglied in den Er-

ziehungsrath erwählt, als welches er mit seinem innigsten Freund Hr. Pfarrer und Antistes Steinmüller aus Rheinegg mehrere Jahre lang die Schulen des ganzen Kantons besuchte, und im traulichen Bande mit seinem Freunde zum Emporkommen der Schulen eifrig und thätig gearbeitet hat.

In eben dieser Zeit wurde ihm von der bischöflichen Curia zu Konstanz das Kommissariat für den Kanton St. Gallen übertragen, später das Decanat des Kapitels Wyl, welchem er mit Ehre und Nutzen für die Geistlichkeit desselben vorstand.

Bei Errichtung des Bisthums Chur und St. Gallen wurde er zum Domherrn ernannt. Seine überhäuften Geschäfte verhinderten ihn dennoch nicht als Mitstifter und fleissiger Mitarbeiter der St. Gallischen landwirthschaftlichen Gesellschaft und als Begründer eines besondern landwirthschaftlichen Bezirks-Vereins unausgesetzt zu arbeiten.

Seit 1819 war er auch Mitglied der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft.

Im Verlaufe seines Lebens hatte er öfters mit hartnäckigen und langwierigen Krankheiten zu kämpfen, welche ihn zwar jedesmal in seinen physischen Kräften auf einige Zeit zurücksetzten, aber sein Geist blieb stets heiter, und zwar bis zur Vollendung seiner irdischen Laufbahn, welche den 1. März 1835 durch Brustwassersucht erfolgt ist. —

Seine vielen gedruckten Predigten sind Zeugen mit wie viel Wärme er sich die Erbauung seiner Gemeinde hat angelegen sein lassen.

**Blattmann** war ein Mann von unerschöpflicher Geisteskraft, dafür bürgt die Menge von Beiträgen in die verschiedenen Annalen der konstanzer Diözese und andere theologischen und philosophischen Zeitschriften, welche den grossen Denker darstellen, und billig erstaunt man, dass er, der so viele Stunden seinen geistlichen Ämtern widmete, häufige Besuche empfing und erwiderte, einen so zahlreichen Briefwechsel hatte, zur Ausarbeitung so vieler gedruckten Schriften Zeit gewinnen konnte.

Wenn man ihn in seinen Arbeiten zuweilen aus der Sphäre der Wirklichkeit hinausgetreten, und in die unsichtbare Welt hingezogen erblickt, so ist sich nicht darüber zu verwundern, dass er, dessen Seele im geistigen Elemente lebte, der alle Dinge nach ihrem innern geistigen Werthe und nach ihrer Kraft, Wirkung und Influenz auf die Zukunft beurtheilte, und mit einer feurigen Einbildungskraft begabt war, solche kühne Geistesflüge wagen durfte.

Wenn der Hang zu Idealen bei manchem sein Hingeben in eine Neuerung, die in ihren wohlthätigen Folgen noch nicht klar genug ist, entschuldigt, so ist auch dem **Blattmann** sein Enthusiasmus zu verzeihen, womit er alles für gut gehaltene Neuumfing, wenn gleich wohl die Resultate davon seinen Wünschen oft nicht angemessen waren.

J. A. ITHEN.

---

**b. L. H. BOURGEOIS.**

La société Helvétique des sciences naturelles et la patrie ont fait une perte sensible en la personne de **Mr. Bourgeois**, Président du Conseil d'Etat du Canton de Vaud, mort à Lausanne dans le courant de l'année dernière.

La courte carrière de ce magistrat offre tout l'intérêt qu'inspire celle de l'homme de bien.

Né le 28. Octobre 1800 à la colonie Hollandaise de Surinam, **Louis Henri Bourgeois**, fils de **Mr. Dr. Br. Bourgeois** de Lausanne, fut amené en Suisse à l'âge de trois ans. Bientôt privé de son père, son éducation devint l'objet de la sollicitude d'une belle mère, femme distinguée, dont il se montra le fils le plus tendre et le plus dévoué. Il avait été d'abord placé dans l'institut du célèbre Pestalozzi à Yverdon, il continua ses études à Lausanne, à Genève, et plus tard à Paris. — Ses dispositions morales et l'excellence de son cœur avaient tourné pour lui les vues de sa famille vers le St. Ministère, mais, par une suite de ce même caractère profondément consciencieux avant tout, le jeune **Bourgeois** ne tarda pas à renoncer à une carrière où il ne croyait pas alors pouvoir apporter des convictions suffisantes. Ses travaux prirent des lors une autre direction. Les mathématiques, les sciences physiques, l'étude de quelques langues vivantes l'absorbèrent plus exclusivement; il y fit de solides progrès. A cette époque, fort occupé de mécanique, pour laquelle il avait beaucoup d'aptitude et de goût,

l'entreprise d'une nouvelle machine, conjointement avec un ami, le conduisit successivement en France, en Angleterre, en Hollande. (Il s'agissait de l'application de la vapeur à des voitures et à des embarcations légères). Ce projet qui, comme tant d'autres, ne devait pas être couronné du succès entre les mains de ses premiers auteurs, porta toutefois d'heureux fruits pour nôtre jeune compatriote : ses connaissances et ses vues s'étendirent, il apprit à juger les hommes et les choses ; ses idées se mûrirent et prirent de plus en plus un caractère de solidité remarquable. —

De retour dans sa patrie et allié par un mariage à une famille honorable, il étudia l'art forestier sous un des maîtres les plus habiles de la Suisse, Mr. K a s t h o f e r de Berne. Nommé inspecteur de l'un des arrondissements forestiers du Canton de Vaud, à la suite d'un examen marquant, il remplit cette place à l'entière satisfaction de l'administration, et fit preuve de l'étendu de ses connaissances forestières et économiques, non seulement dans l'exercice de ses fonctions, mais encore dans un petit écrit qu'il publia à Lausanne en 1831, sous le titre de „C o n s i d é r a t i o n s sur la liberté du commerce des bois dans le Canton de V a u d.“

Ce fut à cette époque en 1829, que Mr. B o u r g e o i s fut admis au nombre des membres de la Société Vaudoise des sciences naturelles ; et l'année suivante il fut également reçu membre de la Société Helvétique. —

Le 21. Juillet 1831 le choix des électeurs de son Cercle l'appela à siéger dans l'assemblée des représentans du pays. Dès les premières séances on vit

se manifester sa loyauté et sa franchise. Ami de l'ordre, inséparable de la vraie liberté, mais non moins ami du progrès, il avait appelé de ses vœux les réformes que l'année 1830 vit se réaliser si heureusement dans differens Cantons de la Suisse. Ses nombreux amis le jugèrent éminemment propre, par ses lumières, son patriotisme et l'indépendance de son caractère, à faire partie de l'administration chargée de consolider et de développer les nouvelles institutions du pays. Il devint membre du Conseil d'Etat. —

Ici commence pour Mr. Bourgeois une carrière de dévouement et de travaux opiniâtres aussi utiles pour la chose publique qu'honorables pour lui. Bien que l'année 1830 n'ait pas été pour la Suisse une ère de rénovation aussi complète que celle du commencement de ce siècle, la tâche des Gouvernemens dans differens Cantons, dans celui de Vaud en particulier, était grande et difficile. Legislation et Administration, presque tout était à refaire, ou, du moins, à revoir, à mettre en harmonie avec une constitution et des exigences nouvelles, profondément distinctes du passé. A qui douterait de la marche, si ce n'est du progrès des idées humaines, il suffirait de montrer le chemin parcouru sans secousses par un petit pays, dans une période de moins d'un tiers de siècle. —

Le Conseil d'Etat se mit courageusement et loyalement à l'oeuvre; et Henri Bourgeois ne tarda pas à prendre le rang le plus honorable parmi les hommes distingués par leurs talents et leur expérience, dont ce corps était composé. Préparations et discussions préalables dans une foule de projets de lois, réorga-

nisation de la plupart des branches de l'administration, revision du Pacte - fédéral, cette question si consciencieusement traitée dans le Canton de Vaud, débats dans l'assemblée législative, affaires courantes de l'administration, partout l'activité, l'habileté, l'aplomb, la sûreté du jugement, l'étendue et la netteté des vues du jeune Magistrat se montrèrent avec éclat, et grandirent par le travail, d'une manière étonnante. Mais, parmi tant de qualités rares, le trait le plus précieux de son caractère fut surtout la droiture, la fermeté inébranlable. — Avec cette constance et cette ardeur dans le bien, que n'aurait-il pas fait encore pour une patrie qu'il chérissait! La Providence, hélas! l'appelait à d'autres épreuves. Les germes d'un mal, auquel paraissent plus particulièrement exposés les hommes nés sous les tropiques et transplantés dans nos climats, avaient déjà donné quelques inquiétudes aux amis de Mr. Bourgeois; toutefois des habitudes réglées et beaucoup d'activité de corps semblaient avoir atténué ce principe funeste. Malheureusement, une vie trop sédentaire, l'excès du travail journalier, surtout des veilles imprudentes, où le poussait sa scrupuleuse probité, dans le but d'acquérir des connaissances administratives et judiciaires aux quelles il se trouvait trop étranger, les émotions d'une ame jeune et impressionnable, tout cet ensemble dévorant de la vie de l'homme public, altérèrent de plus en plus sa santé. Un cruel accident dans un voyage à des eaux thermales porta un dernier coup à sa constitution affaiblie; ses amis, son inconsolable famille, perdirent désormais l'espoir de le conserver. Lui même, avant tous les autres,



n'avait plus d'illusions, et voyait approcher la mort avec la confiance du Chrétien. —

Dans sa première jeunesse, l'esprit positif de notre siècle et le propre tour d'esprit d'**Henri Bourgeois**, qui le portait à repousser ce dont il n'avait pas fait l'expérience, le firent pencher vers le **Déisme pur**. Alors même, il était remarquable par sa bonne foi parfaite, le sérieux avec lequel il traitait les questions religieuses et son respect pour toutes les convictions sincères. Plus tard, il commença à s'approcher de l'Évangile par cette route sûre mais lente, qui est la marche plus particulière des esprits droits et réfléchis. Son point de départ fut le sentiment du péché, et à ce sujet, on ne peut s'empêcher d'observer combien tout se lie dans les graces de Dieu et dans ses plans Providentiels pour le bien de ses créatures. Cette même rectitude d'esprit, qui disposait **H. Bourgeois** à se défier des surprises de l'imagination, à n'admettre que ce qu'il avait vu des yeux du corps, ou de l'intelligence, et à chercher la conséquence en toutes choses, devint l'anneau solide, où se rattachèrent pour lui toutes les hautes croyances de l'Évangile. Il avait commencé à connaître la misère du cœur humain. Il ne lui fut plus possible de s'aveugler, ni de détourner son esprit de la recherche d'un remède. Bien loin d'être étouffés par la préoccupation des affaires publiques, ni par l'espèce d'étourdissement naturel à un homme jeune, qui se voit tout d'un coup un juste objet d'estime générale, ces sentimens prirent chaque jour une force nouvelle. La maladie, qui aigrit si souvent le cœur, fut, au contraire, ce qui acheva d'amener le sien aux pieds



de la Croix. — On aurait dit que chaque douleur était pour lui un nouvel échelon vers le Christianisme. — Ils peuvent bien l'affirmer ceux qui lui ont vu faire avec un plein acquiescement le sacrifice de tout ce qui plait au coeur de l'homme, activité utilement employée, considération méritée, affections intimes et profondes. Ce fut dans ces dispositions et avec une foi, qui grandissait au milieu des angoisses de ses derniers momens, qu'il expira le 22. Août 1834, à peine âgé de 34 ans.

Au milieu de l'amertume d'une pareille perte, on éprouve une sorte de satisfaction à penser, combien malgré sa fin prématurée, la carrière de cet homme excellent a été complète. Que de talens tristement enfouis, que d'ames riches de sentimens quittent cette terre, sans espace pour les mettre au jour! Mais plus heureux, les facultés d'Henri Bourgeois ont été développées et hautement reconnues; son caractère a conquis l'estime et l'affection de son pays; l'homme moral répandait visiblement en lui de la chaleur et de la dignité sur tous les actes de l'homme public. — Enfin le Chrétien aussi a été complet, il a subi la double épreuve de la prospérité et de l'adversité. Il a connu tout ce que le monde peut donner; il en a fait l'entier abandon aux pieds de Celui qui l'appelait à une félicité sans mélange et sans terme. Et qu'une autre pensée consolante adoucisse encore nos regrets. La mémoire du juste prolonge son existence sur la terre; il est devenu citoyen du Ciel; son souvenir n'est pas moins puissant que n'aurait été son exemple ici bas. —

ALEXIS FOREL.

---

## C. CASPAR HORNER.

Herr Caspar Horner, geboren den 11. März 1774, war von vier Brüdern der zweite. Sein Vater, ob- schon ein Bäcker, war ein gebildeter Mann, der sich alle Mühe gab seinen vier Söhnen, welche alle treff- liche Anlagen zeigten, eine gute Erziehung zu geben. Damals war Latein fast das einzige, was die Knaben lernen konnten; zwar war zu jener Zeit eben die Kunstschule errichtet worden, allein man hatte noch etwas mehr als jetzt, die Meinung nur in den alten Sprachen sei Heil zu finden und ausser ihnen kein gründliches Wissen möglich, alles andere sei Tand und unnützes Zeug, und wenn man Latein oder gar dazu Griechisch könne, so gebe sich alles andere von selbst. Wer daher in Sprachen Fortschritte machte, den hielt man für einen Schüler, der es einst zu etwas bringen werde; wer dies nicht konnte, von dem pro- phezeite man, aus ihm werde nichts, und nur solche schickte man in die Kunstschule, welche daher meist nur mit den wirklich Geistesärmern besetzt war.

Glücklicherweise hatte Horner Sinn für die alten Sprachen, war fleissig und sass immer, wie sein älte- rer Bruder obenan, wurde von den Lehrern vorgezo- gen und andern zum Muster aufgestellt. Von Geschichte, Naturgeschichte, Geographie und dergleichen Dingen wurde in den untern Schulen gar nichts vorgetragen, und nicht selten begegnete es, dass ein Schüler darin viel mehr wusste, als sein Lehrer, welcher dann oft von ihm in Verlegenheit gesetzt, sich nicht anders zu

helfen wusste, als ihm von solchen Allotriis abzurathen, da sie den ernstern Studien im Wege ständen. Auf solche vermeinte Abwege gerieth Horner, und Galls Lehre zeigte sich auch bei ihm bestätigt, wozu der Mensch in seinem Gehirn Anlage hat, das entwickelt sich selbst unter den ungünstigsten Umständen. In seinen Nebenstunden beschäftigte sich Horner gerne mit Rechnen und fing auch bald an zu zeichnen. Gerne war er im Freien und besonders beobachtete er bald mit Entzücken den gestirnten Himmel, und es stieg schon im Knaben der Wunsch auf, von diesen glänzenden Weltkörpern mehr zu wissen, und ebenso zogen ihn die physikalischen Erscheinungen gewaltig an.

Ob zufällig oder auf wessen Rath ihm Bodes Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels in die Hand gerieth, ist unbekannt. Als er sie aber einmal hatte, studirte er diess Buch unablässig, und bald merkte sich der Knabe die Sternbilder nach den Karten, welche diesem Buche beigefügt sind. Er trog sich nicht, dass nur die Mathematik ihm den Schlüssel zu den Geheimnissen, deren Entdeckung er so sehr wünschte geben könne. Im sogenannten Collegium Humanitatis, wo endlich ein dürftiger Unterricht in der Logik und den Anfangsgründen der Mathematik gegeben wurde, ergriff Horner dieses Fach mit Eifer. Damals waren Nüscheler, später Hottinger, Caspar Orell und der Vater unsers unvergesslichen Usteri, Lehrer an dieser Schule. Usteri, einer der hellsten Köpfe, beobachtete bald Horners Fleiss und Vorliebe zur Mathematik, und munterte ihn auf, diese Wissenschaft ernstlich zu betreiben. Horner ihm mit Freuden folgend gewann

seine ganze Zuneigung, was ihm in einem Fall besonders zu gut kam, da er, als ein munterer und aufgeweckter Jüngling sehr thätigen Antheil an den Unfugen genommen hatte, welche die Studenten gegen den grundgelehrten, aber auch in Lebensverhältnissen durchaus schiefen Nüscheler trieben. Nur der Schutz und das gute Zeugniß Usteris retteten ihn vor ernsterer Strafe, welche ihn zwar seiner künftigen Laufbahn kaum entzogen haben würde, aber seinem damaligen Hauptzweck dem Studium der Theologie, dem er bestimmt war, entfremdet hätte. Horner erkannte dankbar Usteris Schutz, und blieb seinem so hoch geschätzten, aber seines hohen Ernstes wegen von andern sehr gefürchteten Lehrer bis an dessen viel zu früh erfolgten Tod innigst ergeben. Auch bei seinen nachherigen trefflichen Lehrern, den geistreichen Professoren Corrodi und Steinbrüchel stand Horner seines Fleisses wegen in gutem Ansehen.

Mathematik und Physik wurden nun seine Lieblingswissenschaften. Erstere wurde besonders in Beziehung auf Astronomie betrieben, und immer mehr reifte bei ihm der Entschluss, diese Wissenschaft zu seinem Hauptstudium zu machen und sich ihr nach vollendetem theologischen Studium ganz zu widmen. Nur eigener Fleiss aber konnte Hornern seinem Ziele näher führen, da es an öffentlichen Anstalten und Privatlehrern damals ganz mangelte. Keine Schwierigkeit aber machte ihn wankend, und besonders munterte ihn der treffliche Professor und Physiker Breitinger gar sehr auf. Erst jetzt lernte Horner auch französisch, da in den öffentlichen Schulen damals nur in der Kunst-

schule eine dürftige Kenntniss dieser Sprache gegeben wurde.

Schon als Knabe fasste Horner den Entschluss, wo möglich einst weite Reisen zu machen; dazu glaubte er eine Abhärtung und möglichste Einfachheit der Bedürfnisse nöthig. Er setzte sich daher jeder Witterung aus, badete oft noch im October sich in kaltem Wasser, und setzte sich beim Studium des Himmels dem Thau und dem Reif aus, unterzog sich auch allen möglichen gymnastischen Übungen. Den Ernst seiner Studien trug er aber nicht auf sein Privatleben über, er war recht gerne in munterer Gesellschaft, nahm an tollen Streichen häufig Antheil, und belebte die Gesellschaft durch spasshafte und geistreiche Einfälle, die oft auch in gut gelungenen Gedichten ihre Anwendung fanden.

So vollendete er die Studien in seiner Vaterstadt, wurde in den geistlichen Stand aufgenommen, ging aber dann, was damals sehr selten unter den Theologen geschah, noch auf die Hochschule und besuchte im Jahr 1797 Göttingen, wo er sich ganz den philosophischen Studien widmete, und denselben unter der Leitung von Blumenbach, Lichtenberg, Kästner und anderen oblag und die Sternwarte benutzte. Schon im April 1798 kam er auf Empfehlung Blumenbachs zum Baron Zach auf die Seeberger Sternwarte nach Gotha, und wurde von demselben als Adjunct angestellt. Von da an beginnt seine practische Laufbahn. Ob er hier oder später die philosophische Doctorwürde erhielt ist ungewiss. Nachdem er sich unter Zachs Anleitung grosse Fertigkeit im Beobachten der Gestirne und in astronomischen Rechnungen erworben,

und sich überdies noch eine Menge anderer Kenntnisse verschafft hatte, wodurch er Zachs innige Freundschaft gewann, nahm er ein Anerbieten der Hamburger Admiralität an, verschiedene Vermessungen an den Küsten der Nordsee auszuführen, reiste im Jahr 1799 dahin, und blieb daselbst bis zum Jahr 1802. Als er erfuhr, dass man in Russland unter Krusenstern eine Reise um die Erde ausrüste und einen Astronomen dazu suche, bewarb er sich um diese Stelle und bekam sie durch Zachs Empfehlung. Nun hatte er seinen von Jugend an gehabten Wunsch erreicht, er konnte weit entfernte Länder besuchen und andere Gegenden des gestirnten Himmels beobachten. Sehr bald erwarb er sich Krusensterns Zuneigung und Freundschaft auf der Reise, welche von 1803 bis 1806 dauerte. Alle Reisegefährten, Tilesius, Langsdorf u. A. schenkten ihm ihre Achtung, nur mit dem eitlen Resaure, der als Gesandter nach Japan ging, konnte Horner sich so wenig als Krusenstern befreunden. Krusensterns Freundschaft dagegen wurde bis zu Horners Tod immer unterhalten.

Was Horner auf der Reise leistete ist in der Reisebeschreibung Krusensterns selbst enthalten. Das Tagebuch der Leistungen auf einer solchen Expedition ist immer Eigenthum des Ausrüsters derselben, und Horner erklärte sich oft, er werde nichts ohne Bewilligung Krusensterns bekannt machen; dass seine Leistungen aber bedeutend und gross waren, das zeigt Krusensterns Freundschaft und der Dank, den letzterer an Zach schrieb, dass er ihm diesen ausgezeichneten Mann verschafft habe.

Im dritten Bande der Reisebeschreibung befinden sich drei eigene Abhandlungen Horners über die Temperatur des Meerwassers, über das spezifische Gewicht desselben und über die Oscillationen des Barometers.

Im August 1806 kam Horner nach Petersburg zurück, wurde dann zum Mitglied der Akademie ernannt und erhielt den Titel Hofrath. Bis im Herbst 1808 blieb er in Petersburg, und beschäftigte sich mit Kruzenstern mit der Anordnung und Ausarbeitung der Reisebeobachtungen.

Er fasste den Plan eine Reise für sich nach Brasilien zu machen, da er dieses Land auf seiner Reise berührt und es ihn durch sein herrliches Klima besonders angezogen hatte. Deswegen schlug er mehrere sehr ehrenvolle und vortheilhafte Stellen aus, welche ihm angeboten wurden. Unter anderm die eines Astronomen der russischen Flotte. Allein der damalige Krieg verhinderte diesen Reiseplan und er kehrte, nachdem er über Land nach Hamburg gereist, und sich daselbst einige Monate aufgehalten, 1809 in das Vaterland zurück, um vielleicht später seinen Plan auszuführen.

Allein die Umstände gestalteten sich immer drohender und hemmender, der immer dauernde Seekrieg, die Kontinentalsperre u. s. w. hatten die Verbindungen der Länder unterbrochen, und ehe die bessern Zeiten wiederkehrten, in welchen eine solche Reise auszuführen war, hatten sich auch Horners häusliche Umstände verändert. Im Jahr 1811 verheirathete er sich mit der Tochter des Herrn Caspar Zellwegers von Trogen, und liess sich häuslich in der Heimath nieder,



übernahm auch im Jahr 1812 die Professur der Mathematik an hiesigem Gymnasium, welche er bis 1829 bekleidete.

Bald nach seiner Heimkehr trat er in die Zürcherische naturforschende Gesellschaft ein, und wurde nach dem Tode des verewigten Hrn. Chorherr Rahn's an Usteris Stelle, der das Präsidium übernahm, Vicepräsident der Gesellschaft, und nach Usteris Tode im Jahr 1831 Präsident, welches er bis an sein Ende blieb.

Mit grosser Thätigkeit nahm er sich dieser Gesellschaft an und eine grosse Menge von Abhandlungen, welche er vortrug, beweisen seinen Fleiss und seine Liebe zu einer Institution, welche seinen Neigungen so sehr entsprach. Die meisten Abhandlungen waren physikalischen Inhalts, viele betrafen Reiseerinnerungen und Beobachtungen, z. B. merkwürdige Eigenschaften des Meerwassers; über seinen verschiedenen Salzgehalt; über die Versuche es trinkbar zu machen. Ferner machte er Bemerkungen über den Kometen von 1811 und über das Wesen der Kometen überhaupt und die Meinungen darüber; über Absorption der Gasarten durch feste Körper; über Selbstentzündungen und Löschungsmittel bei Feuersbrünsten; über Bedeutung und Behandlung der Meteorologie; über den Einfluss der Metalle auf die Abweichung der Magnetnadel; Geschichte der Elektricität; Geschichte der Optik; Entwurf einer Instruction für Otto von Kotzebue über die zu beobachtenden astronomischen, physischen und meteorischen Erscheinungen, während seiner Reise um die Erde; Übersicht dessen, was durch Baudins Reisen nach



Australien für Geographie und Nautik gewonnen worden; über die Versuche nach dem Nordpol zu gelangen; Geschichte des Barometers von seiner ersten Entdeckung als Wetteranzeiger bis zu seiner Anwendung als Höhemesser; über die Verwandtschaft des Magnetismus mit Elektrizität; über Entstehung und Wirkung der Wassertromben; über die Abweichungen der Magnetnadel und die verschiedenen Einflüsse, welche sie bedingen; über die Tiefe des Meeres und die Instrumente sie zu messen; über die Brandung und ihre Wirkung; über die Bildung des Eises im Kleinen und im Grossen; über die astronomische Bestimmung der Zeit; Entwicklung der Lehre von der geographischen Länge in ihren mannigfaltigen Verhältnissen; über die Einwirkung des Lichtes auf die Magnetisirung einiger Körper. Neben diesen vielen eigenen Abhandlungen bearbeitete er noch mehrere Auszüge und Übersetzungen für die Gesellschaft. Die meisten dieser Abhandlungen befassten mehrere Vorlesungen und sind für sich bestehende Erörterungen und Darstellungen der Erscheinungen, welche diese Theile der Physik darbieten, mehrere dienten als Ausarbeitung für ein Wörterbuch der Physik, welches er mit mehreren Gelehrten bearbeitete. Bemerkungen über die Blitzableiter, welche er der Gesellschaft vortrug, wurden gedruckt.

Sehr viel beschäftigte sich Horner mit einem Versuch einer Regulirung schweizerischer Maasse und Gewichte, als Mitglied einer eidsgenössischen zu diesem Zwecke niedergesetzten Kommission. Auch diese Abhandlung wurde gedruckt, und Horner erlebte noch die Freude, dass von der Tagsatzung die Ein-

führung gleicher Maasse und Gewichte angenommen wurde und hoffentlich ins Leben treten soll.

Dieses Verzeichniss beweist die grosse und vielfache Thätigkeit **Horners**. Sein Vortrag war immer deutlich, in logischer Ordnung, fasslich und gediegen. Selbst die trockensten und abstraktesten Gegenstände wusste er für jeden Laien klar darzustellen, so dass keiner unbelehrt nach Hause kehrte. Ohne die Gabe ergreifender Beredsamkeit wenn er frei reden musste in hohem Grade zu besitzen, waren seine Aufsätze in hohem Grade durchgearbeitet, tief gedacht und wichtig; immer leuchtete die mathematische Bestimmtheit darin durch. Nie waren seine Arbeiten gedehnt, nie mit schwülstigen Floskeln geschmückt und doch angenehm und unterhaltend. Selbst da noch, als körperliche Beschwerden ihn oft belästigten, als er selbst noch bei voller Geisteskraft, doch das Gefühl abnehmender Elasticität selbst bemerkte und ihn vorzüglich abnehmendes Gedächtniss betrübte, war noch sein Umgang äusserst angenehm, belehrend und oft ausgezeichnet munter und scherzhaft, und immer wusste er sein Gespräch mit mancherlei Anekdoten, welche ihm sein Leben oder die Fülle seiner Belesenheit an die Hand gaben, zu würzen, ohne je beleidigenden Witz zu spenden.

In seinen jüngern Jahren hatte er sich oft mit kleinern mechanischen Arbeiten beschäftigt und mechanische Konstruktionen studirt, vorzüglich war diess der Fall nach beendigten Messungen in Hamburg, vor seiner grossen Reise. Noch in den letzten Tagen seines Lebens zeichnete er mehrere und übergab sie seinem

Söhne dieselben ins Reine zu bringen, nicht ahnend, dass diess seine letzte Arbeit sein möchte.

In inniger Freundschaft lebte Horner mit vielen wissenschaftlich gebildeten Männern des In- und Auslandes und gab sich sehr viele Mühe jungen Leuten, welche sich durch Fleiss und Lernbegierde im Mathematischen auszeichneten, mit Rath und That und mit der grössten Aufopferung seiner Zeit an die Hand zu gehen; fast täglich erhielt er Besuch von solchen.

Mit Escher, Ebel, Usteri lebte er in inniger Freundschaft und wenn auch seine politischen Meinungen von denen dieser Männer etwas verschieden waren, so erkannte er ihren patriotischen Eifer und die Reinheit ihrer Absichten. Er schätzte die Verdienste der Männer aller Partheien, wenn er sie als redliche und uneigennützig Menschen erkannte. Nach Kräften unterstützte er ihre Bestrebungen. Im Erziehungsrathe war sein Wirken äusserst wohlthätig, er widerstand kräftig dem schwindelnden Eifer der einen, welche zuviel auf einmal wollten, und obgleich wohl bewandert in den alten Sprachen, stimmte er gegen die zu grossen Forderungen der Philologen, welche nur in dieser Wissenschaft Heil finden wollten, und nach altem Schlen-drian alle sogenannten Realien vom Gymnasium entfernen wollten. Für das Erschaffen der Industrieschule that er sehr viel, und seine Rede bei Eröffnung dieser Anstalt ist ein Musterstück von Klarheit der Gedanken und Entwicklungsgabe.

Im Privatleben war er still, immer nützlich beschäftigt, freundlich, unterhaltend, munter, zu allem Guten behülflich, ein treuer Freund, guter Gatte und Vater.

Für die Schweizerische Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften war er ebenfalls sehr thätig, besuchte sie fast alle Jahre; leitete seit Usteri's Tode das Generalsekretariat, sammelte die Resultate der Arbeiten der Kommissionen für barometrische und thermometrische Beobachtung und gab sich grosse Mühe die topographische Kommission im Leben zu erhalten und ihre Arbeiten zu fördern.

Mit Ebel sammelte er Steuern für Erbauung des Hauses auf dem Rigikulm, begünstigte durch Rath und Gaben die Unternehmung des Abgrabens des Lungernsees u. s. w.

So trat nach und nach die Zeit ein, wo sein geschwächter Körper mit Beschwerden verschiedener Art kämpfen musste. Es befielen ihn von Zeit zu Zeit rheumatisch scheinende Beschwerden, welche schon nach seiner zweiten Verheirathung für sein Leben besorgt machten. Doch erholte er sich wieder, aber es blieb eine Schwäche und Erschlaffung zurück, welche ihn nie mehr ganz verliess. Schlaflosigkeit plagte ihn, in solchen Nächten suchte er dann zu arbeiten, was oft die halben Nächte durch statt hatte, dadurch entstand Unordnung und der Schlaf befiel ihn dann meist am Tage, wobei grosse Abnahme seines Gedächtnisses ihn sehr bekümmerte. So bewirkte alles eine allmälige Abnahme, einen Marasmus, vor der Zeit, welche voraussehen liess, er werde einem ernstlichen Krankheitsanfälle unterliegen, was leider auch geschah.

Möge er dort nun näher kennen lernen, was er hienieden mit Fernröhren zu erspähen versuchte, die Gesetze nach welchen der Unerschaffene das Weltall regiert.

Er war ein praktischer Gelehrter, ein klarer Denker, ein herrlicher Mensch, ein biederer Eidsgenosse und ein leuchtender Stern für unsere Gesellschaft. Dort wird er mit den Jurine, den Piktets, den Hallern, Wyttenbachen, Eschern, Usteris, Ebeln und andern Edeln auf unsere Bemühungen herabsehen und sein Andenken wird uns Ermunterung sein.

Dr. H. R. SCHINZ.

---

d. C. A. PERRET.

Charles Albert Perret, bourgeois de Vevey et de Villeneuve, né à Berne le 20. Octobre 1790, fut élevé à Villeneuve au sein de sa famille jusques à l'âge de 13. ans, époque à laquelle il fut mis en pension à Gryon chez Mr. le pasteur Descombes, qui se chargea de lui enseigner les élémens de la langue latine et de le mettre en état d'entrer dans l'auditoire des belles lettres à l'académie de Lausanne, où il fut en effet reçu dans le courant de l'année suivante; c'est à dire en 1805. Dès lors il suivit régulièrement pendant sept ans le cours d'études tel qu'il est réglé dans notre académie, et se prépara sérieusement à entrer dans la carrière du St. Ministère, pour laquelle il avait manifesté dès sa jeunesse un goût très prononcé. En conséquence il composa et prêcha plusieurs sermons d'épreuve; mais arrivé au moment d'être consacré, il fut dans le mois de Mai 1813 atteint d'une hémoptysie qui menaça sa vie et altéra sa santé au point qu'il dut renon-

cer à l'exercice du St. Ministère. Il se résigna à ce pénible sacrifice, il renonça à une carrière, où il se serait, sans doute, distingué par les talens qui, plus tard, se portèrent sur d'autres objets, par cette facilité d'élocution si remarquable chez lui et par ce sentiment si vif, cette conviction profonde des vérités de nôtre religion, qu'il conserva pendant toute sa vie.

Il partit dans le mois d'Octobre 1813 pour Pise, dont le climat ne tarda pas à produire sur sa santé un heureux effet et le mit en état de se livrer à l'étude de la médecine avec toute l'ardeur et la persévérance qu'il mettait à tout ce qu'il entreprenait.

Il alla en 1815 à Florence où il s'appliqua surtout à l'étude de l'anatomie; puis à Pavie où il reçut le diplôme de Docteur en médecine, chirurgie et philosophie; il fit ensuite un séjour à Milan et revint vers la fin de l'année à Lausanne où il fut patenté comme médecin. Il ne voulut cependant pas se fixer encore et pratiquer son art avant d'avoir visité l'Allemagne, si justement célèbre par ses universités. Il partit pour Vienne où il suivit les leçons des professeurs célèbres alors, Hildebrandt et Beer; il suivit à Berlin la clinique de Hufeland et de Behrends, dont la réputation est européenne; ce ne fut qu'en 1818, qu'il revint dans sa patrie, et la même année la société helvétique des sciences naturelles l'admit dans son sein.

Etabli à Lausanne pour pratiquer la médecine, en concurrence avec des hommes aussi distingués par leurs profondes connaissances que recommandables par leur longue expérience, il parvint cependant à s'attacher une nombreuse clientèle qui rendit justice à ses talens,

aux soins affectueux qu'il prodiguait à ses malades, et surtout à la noblesse de caractère avec laquelle il exerçait son art, dont il sentait et faisait apprécier toute la dignité. Connu comme médecin habile et consciencieux, il n'eut pas de peine, lorsque la place de médecin de l'hospice cantonal vint à vaquer en 1826, à obtenir cette place si honorable, comme témoignage de la confiance publique, et si avantageuse pour un praticien qui dans ce bel établissement a l'occasion d'appliquer en peu d'années à un très grand nombre de malades, les connaissances qu'il a obtenues par ses études, et d'acquérir rapidement cette expérience si précieuse qui ordinairement n'est le fruit que de longues années.

Le Docteur Perret sut apprécier et utiliser cette riche source de connaissances; observateur habile, il étudiait avec attention sur les nombreux malades qui lui étaient confiés les affections les plus graves dont nôtre faible humanité est si cruellement affligée, en même tems il méditait les grands maîtres de l'art et surtout les anciens auteurs, ces excellens observateurs dont les écrits contiennent si souvent des idées que, de nos jours, l'on reproduit comme neuves et dues aux lumières de ce siècle.

Possédant quatre langues vivantes, profitant des meilleurs ouvrages que l'Europe a produits, doué d'une grande mémoire, d'un jugement sain et d'un excellent esprit de critique, le Docteur Perret devint bientôt un médecin distingué par son instruction et par son expérience; et pour ses jeunes confrères un guide précieux, un conseiller digne de succéder aux respec-



tables praticiens, qui à cette époque, brillaient dans nôtre Canton, et dont nous avons eu récemment à déplorer la perte.

Vers la fin de l'année 1830, la constitution de nôtre Collègue, sourdement minée par la maladie dont il avait souffert pendant sa jeunesse ne put résister à la fatigue produite par les soins qu'il donnait aux malades de l'Hospice, du Champ de l'air, de la Maison de force, et à ceux de sa clientèle particulière. Il vint passer à Montreux l'hiver de 1830 à 31, y chercher du repos et un climat moins rigoureux que celui de Lausanne; malheureusement il n'en éprouva pas une amélioration bien marquée; la phtysie laryngée, qui depuis longtemps le menaçait, se manifesta pendant cet hiver par des symptômes non équivoques; elle fit peu de progrès pendant l'été suivant, saison qui était toujours favorable à nôtre malade et qu'il passa dans les environs de Vevey; il fut même assez bien pour s'occuper de quelques études sur le cholera asiatique qui ravageait alors la Russie et s'avavançait rapidement vers le midi de l'Europe.

A la fin de l'été le Docteur Perret revint à Lausanne où il reprit une partie de ses occupations et prit une part active aux travaux du Conseil de santé occasionnés par l'épidémie qui nous menaçait. Mais l'hiver s'avavançait et avec ses approches nôtre malade voyait se manifester chez lui des symptômes inquiétans; il se décida à passer à Nice la saison rigoureuse, mais ce fut avec un vif regret qu'il se décida à ce parti; à la douleur de se séparer de sa famille se joignait l'idée pénible pour lui, qu'il manquerait à son pays dans un



moment où il serait peut-être ravagé par une épidémie que tous les rapports dépeignaient comme excessivement effrayante et meurtrière; aussi exigea t-il de moi en partant, la promesse solennelle, que, si le cholera éclatait en Suisse, je l'en avertirais aussi-tôt. Un médecin doit mourir à son poste, me dit-il; d'ailleurs ce sacrifice est pour moi moins grand que pour un autre, ajouta t-il, faisant allusion à la mort prématurée dont il se sentait menacé. Il passa à Nice un fort bon hiver; la plupart des symptômes de sa maladie disparurent, et au printemps il revint en Suisse avec l'espérance de se rétablir complètement, et peut-être que cette espérance n'eut pas été trompée, peut-être qu'une guérison solide eut été obtenue, si le malade eut pu observer un repos et surtout un silence absolu; mais, poussé par son activité naturelle, il ne put s'astreindre à une complète inaction aussi longtemps que ses forces se soutinrent et lui permirent quelque travail. L'été de 1833 ne répara qu'imparfaitement le mauvais effet de l'hiver qui l'avait précédé; on essaya une cure des eaux de Weissenbourg dont l'effet fut à peu près nul; la maladie marcha dès lors rapidement, et vers la fin de l'année les souffrances devinrent telles, que la mort du malade, envisagée jusques alors par sa famille avec une terreur facile à comprendre, devint pour elle presque l'objet d'un vœu comme le seul moyen de terminer une aussi déchirante agonie.

Tandis que ceux qui assistaient à ce triste spectacle d'un homme jeune encore, luttant avec la mort pouvaient à peine reprimer l'expression de leur douleur, le malade lui même paraissait calme et serein, avait

souvent le sourire sur les lèvres, conservant, avec toute sa présence d'esprit, une patience et une résignation admirables, dignes du Chrétien, profondément pénétré et persuadé de la réalité du monde meilleur qui l'attendait : Il expira le 9. Janvier 1834.

Le Docteur Perret a publié en 1830 une brochure intitulée „De l'hospice des aliénés dans le Canton de Vaud.“ Il y signale les vices de la maison du Champ-de-l'air, mais prouve, d'un autre côté, que, sous le rapport des guérisons, les résultats que l'on y obtient sont égaux à ceux que l'on remarque dans les établissemens les mieux organisés. Il donne en suite plusieurs détails sur l'administration et le régime intérieur de cet hospice et cela dans le but de détruire plusieurs idées fausses et des préventions qui existaient dans le public contre cet établissement ; il termine par un court exposé des méthodes que sa pratique lui a prouvé être les plus avantageuses dans le traitement de l'aliénation mentale, et conclut de ses observations, que cette maladie exige pour sa guérison fort peu de médicamens, mais un traitement moral habilement dirigé. —

Ce petit ouvrage plein d'idées et de faits doit nous faire regretter que l'auteur n'ait pas écrit davantage. Il préparait un mémoire sur le délirium tremens, ou délire des yvrognes, et sur les eaux de Weissenbourg, lorsque sa maladie s'exaspéra et vint interrompre ses travaux. Il est probable que s'il eut vécu, il eut enrichi la science du fruit de ses nombreuses observations ; malheureusement une mort prématurée est venue enlever à la médecine un de ses ornemens, à son pays

un bon et utile Citoyen, et, sans doute, à plusieurs de vous, Messieurs, un ami précieux et digne de sincères regrets.

V e v e y le 29. Mai 1835.

GUISAN, Dr. Med.

---

e. J. R. STEINMÜLLER.

Johann Rudolf Steinmüller war geboren zu Glarus am 11. März 1773 in einer Familie, die schon seit mehreren Generationen dem geistlichen und dem Lehrerstande angehörte. Auch er widmete sich der Theologie und nach vollendetem Gymnasial-Unterricht begab er sich für seine akademischen Studien nach Tübingen, dann nach Basel, woselbst er 1791 ordinirt wurde. In sein Vaterland zurückgekehrt und für einige Zeit mit Privatunterricht beschäftigt, trat er nun als Seelsorger auf, wurde zuerst an die Pfarrei Mühlehorn, dann auf die von Kerenzen und Gais, endlich 1805 nach Rheineck berufen, von welchem Zeitpunkt an er dem K. St. Gallen angehörte und für denselben vorzüglich im Schul- und Erziehungsfach eifrig thätig war, daher ihm auch in Alerkennung seiner Verdienste im Jahr 1818 das Kantonsbürgerrecht von der obersten Behörde, so wie von der Stadt Rheineck das Gemeindsbürgerrecht geschenkt wurde. Neben dem theologischen und pädagogischen Fache, hatte er sich auch der vaterländischen Naturgeschichte gewidmet und sie

verdankt seinem Scharfsinn und seiner trefflichen Beobachtungsgabe manche Bereicherung und Berichtigung. Er unternahm gemeinschaftlich mit seinem Freund Ulysses von Salis-Marschlins im Jahr 1806 eine fast ausschliesslich der schweizerischen Naturkunde, vornehmlich der genauern Kenntniss der Alpen gewidmete Zeitschrift, unter dem Namen der *Alpina*, wovon bis 1809 vier Bände erschienen und er setzte sie später unter dem Titel: *neue Alpina*, eine Schrift der schweizerischen Naturgeschichte, Alpen- und Landwirthschaft gewidmet von 1821 — 27 allein fort. In dieser legte er seine eignen Arbeiten als Zoolog und vorzüglich als Ornitholog nieder. Seinen Nachforschungen verdankt die Naturgeschichte eine vollständigere Kenntniss mehrerer Alpenvögel, namentlich des Bartgeiers (*Gypaetos barbatus*), der Alpenkrähe (*Corvus Pyrrhocorax*), des Schneehuhns (*Tetrao lagopus*), der Fluelerche (*Accentor alpinus*), des Schneefinks und des Citronenfinks (*Fringilla nivalis et citrinella*), sowie auch einiger Zugvögel: als des Mauerseglers (*Hirundo apus*) und des gemeinen Storchs (*Ciconia alba*). Unser Kollege hatte sich auch eine schöne ornithologische Sammlung angelegt, die aber leider wegen vernachlässigter Besorgung bereits wieder ihrer Zerstörung entgegenieilt.

Er war einer der Stifter der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, hatte besonders in den ersten Jahren ihrer Stiftung thätigen Antheil an ihren Verhandlungen genommen und ihr verschiedene wichtige naturhistorische und landwirthschaftliche Beiträge geliefert.

Schon im Jahr 1816 wurde er Mitglied der allgemeinen schweizerischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, und in ein Paar Versammlungen derselben hielt er Vorträge. — Besonders ausgezeichnet waren die Verdienste des Verewigten, die er sich durch Stiftung der Gesellschaft für Landwirthschaft, Künste und Gewerbe des K. St. Gallen erworben. Aber er war nicht bloß ihr Stifter, sondern ihr beständiger Vorsteher während beinahe 15 Jahren und er leitete mit unermüdetem Eifer alle Geschäfte derselben, sowie er auch, nachdem er früher schon geschätzte Beiträge zur Kenntniss der schweizerischen Alpenwirthschaft herausgegeben, in den letzten Jahren noch das periodische Blatt: „Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe“ gründete, das nun von der vereinten St. Gallischen Gesellschaft für Naturkunde, Landwirthschaft und Gewerbe fortgesetzt werden wird. — Nicht weniger rühmlich als die bisher erwähnten, waren die Verdienste des Vollendeten um das öffentliche Schul- und Erziehungswesen und ganz vorzüglich um die Bildung geschickter Schullehrer durch von ihm veranstaltete Schullehrerkurse. Als vieljähriger Schul-Inspektor und Mitglied des evangelischen Erziehungsrathes hatte er diesen Fächern während einer Reihe von Jahren seine besten Kräfte gewidmet, und in der neuesten Zeit ward er noch in Würdigung seiner Verdienste auch um das Kirchenwesen von der evangelischen Geistlichkeit des Kantons zu ihrem Vorsteher oder Antistes ernannt. —

Nach einer solchen schön und seegenreich durchlaufenen Bahn, endete unser Kollege sein Leben am 28. Februar dieses Jahres nach vorausgegangenem

heftigen Fieber mit Blutverlusten und darauf erfolgten arthritischen und hydropischen Leiden in einem Alter von nicht vollen 62 Jahren. Sein lebhafter Geist, sein Feuereifer für alles Gute, Schöne und Nützliche, seine beredte, gemüthliche und geistige Darstellungsgabe, seine ganze Persönlichkeit werden noch lange in freundlicher Erinnerung fortleben bei allen denen, die ihn persönlich kannten, sowie seine Schriften ihm als Naturforscher und Volkslehrer ein bleibendes Denkmal sichern. Auch uns verehrte Kollegen! sei das Andenken an den Verewigten, an welches sich so viele Vorzüge und Verdienste knüpfen, ermunternd und unvergesslich!

Dr. M. ZOLLIKOFER.

#### f. SAMUEL STUDER.

Samuel Studer von Bern, Dr. Philos. et Theol., gewesener Professor der praktischen Theologie und oberster Dekan des Kantons Bern, Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, der naturforschenden Gesellschaften in Bern, Zürich und Genf, und der Wetterauischen Gesellschaft.

Geboren den 18. November 1757;

Gestorben den 21. August 1834.

Die Jugendjahre des Verstorbenen fielen in den für Berns Kulturgeschichte wichtigen Zeitraum des vorigen Jahrhunderts, da höhere Achtung und reger Sinn für wissenschaftliche Bildung und Thätigkeit, sowohl in den oberen, als mittleren Klassen der Bürgerschaft festen Grund zu fassen versprochen. Der junge Studer

hatte das Unglück schon im 7. Altersjahre seinen Vater zu verlieren. Seine thätige und einsichtsvolle Mutter und ein väterlicher Oheim, damals Pfarrer in Lyss, später Professor der Theologie in Bern, nebenbei aber auch eifriger Freund der mathematischen Wissenschaften, leiteten seine Erziehung. Frühe Neigung zu naturwissenschaftlichen Studien hatten in dem heranreifenden Knaben den Wunsch erregt, sich der ärztlichen Laufbahn zu widmen, allein die Besorgniss, dass seine damals äusserst schwache Gesundheit die Ausübung dieses Berufes nicht ertragen möchte, der Einfluss seiner Verwandten, und wahrscheinlich auch ökonomische Rücksichten setzten sich der Erfüllung desselben entgegen und empfahlen dafür das Ergreifen des geistlichen Standes, der ohnehin im ehemaligen Bern der einzige war, der Jünglingen des Mittelstandes, neben der Erfüllung der Berufspflichten, noch Musse zu rein wissenschaftlichen Beschäftigungen, oder, wie es hiess, Liebhabereien, darbot. Nach Beendigung der Schulkurse in der öffentlichen Lateinschule wurde Studer als der erste seiner Klasse in die Akademie befördert, und durchlief die verschiedenen Abtheilungen derselben, die Eloquenz, Philosophie und Theologie, mit dem Rufe eines durch Kenntnisse und Sittlichkeit vorzüglich ausgezeichneten Studirenden. Vorbereitung auf einen theologischen, besonders auf den exegetischen Lehrstuhl, scheint damals Hauptzweck seiner Studien gewesen zu sein, und eine grosse Vorliebe für Kritik und Hermeneutik der Bibel bewahrte er bis an sein Ende. Vergeblich scheint sein Oheim versucht zu haben, ihn für mathematische Studien zu gewinnen;



die Schwierigkeiten, die er fand, als er, nach einem dürftigen Schulunterricht, und sich in den klassischen Sprachen bereits stark fühlend, zu spät auch mit jener abstrakten Wissenschaft bekannt zu werden suchte, pflanzten das Vorurtheil bei ihm ein, dass es ihm an den erforderlichen Fähigkeiten fehle. Dagegen war er mit mehreren anderen Altersgenossen ein eifriger Schüler von Sprünglin, der, in Ermangelung eines öffentlichen Lehrers der Naturgeschichte, Privatkurse über diese Wissenschaft hielt, und den Unterricht mit seinen reichen Sammlungen unterstützte. Übereinstimmung der Lieblingsneigungen hatte ihn auch in nähere Berührung mit dem ungefähr um zehn Jahre älteren Wyttenbach, damals Prediger am Bürgerspital, gebracht; durch ihn vorzüglich wurde er mit den Beförderern der Naturgeschichte in Bern, Höpfner, Morell, Manuel, d. j. Haller, Tscharnier u. s. w. bekannt; er ermunterte ihn zu Gebirgsreisen und zum naturhistorischen Sammeln, und von dieser Zeit an rief jeder Sommer ihn mit unwiderstehlichem Reize, bald in die Thäler des Berner-Oberlandes, bald in das benachbarte Wallis.

Als im J. 1781 Wyttenbach auf eine bessere Stelle befördert wurde, gelang es seinem jüngern Freunde die erledigte Stelle am Spital zu erhalten, und sich hiedurch auf längere Zeit den Aufenthalt in der Hauptstadt und den Umgang gelehrter Freunde zu sichern.

Der encyklopädischen Richtung des Zeitalters folgend, suchte er damals, neben seinen Hauptfächern, mehr oder weniger alle Zweige der Naturwissenschaft zu umfassen. — Mit seinem jüngeren Bruder gemeinschaftlich, obschon mit geringerem Talent und durch



Kurzsichtigkeit gehindert, war er eifrigst bemüht, die damals noch sehr verworrene Topographie und Nomenclatur unserer Gebirge aufzuklären. Schon im J. 1779 hatte er ferner angefangen, dreimal im Tage regelmässig Barometer, Thermometer, Windesrichtung und Stand der Witterung zu beobachten, und den Gang derselben durch Kurven in Tabellen darzustellen. Bis 1827, da die zunehmende Schwäche seiner Augen ihn den Stand der Instrumente nicht mehr unterscheiden liess, sind diese Beobachtungen mit geringer Unterbrechung fortgesetzt worden, und, obgleich die Unmöglichkeit jetzt noch über die Zuverlässigkeit der gebrauchten Instrumente genügende Kenntniss zu erhalten, die Benutzung der beinah ein halbes Jahrhundert umfassenden Beobachtungen zu absoluten Bestimmungen nicht gestattet, so dürften doch bei nur relativen meteorologischen Bestimmungen dieselben nicht ohne Werth sein. Die einzige Arbeit, die er über diesen Gegenstand bekannt gemacht hat, steht in Höpfners Magazin IV. Bd. „Beschreibung der grossen Kälte im December 1788 und Jenner 1789 etc.“ Im I. Bande derselben Zeitschrift stehen in der Form von Briefen an den Herausgeber, sehr werthvolle Bemerkungen über Gletscher, die Studer während eines mehrtägigen Aufenthaltes auf der Grimsel im J. 1783 gesammelt hatte. — Bei seiner enthusiastischen Liebe für die Alpennatur mussten auch geologische Forschungen ihn in hohem Grade ansprechen. Dem damaligen Standpunkte der Wissenschaft gemäss, beschränkte sich zwar seine Thätigkeit in diesem Fache meist auf allgemeine Beurtheilung der verschiedenen Hypothesen über den Ursprung der Ge-

birge, doch steht in seinen Reisenotizen vom J. 1788 bereits eine ziemlich treue Zeichnung der merkwürdigen Einkeilungsverhältnisse von Granit und Kaik im Urbachthale, und in späteren Jahren hat er jüngere Geologen vielfach zur genaueren Erforschung dieser wichtigen Stelle eingeladen. — Der grösste Theil seiner Musse und seine ganze Vorliebe war aber schon damals der schweizerischen Entomologie und Konchyliologie zugewendet. In den Umgebungen seines Wohnortes sowohl, als auf seinen Gebirgsreisen, sammelte er bis etwa zehn Jahre vor seinem Tode mit unermüdetem Fleisse; mit bewunderungswerther Sorgfalt und vielleicht zu grossem Zeitaufwand suchte er den Werth seiner Sammlung durch zierliche Aufstellung der ausgewählten Exemplare, dem Leben nachgebildetes Ausbreiten der Extremitäten, und Aufkleben der kleineren Species auf Karte, zu erhöhen. Seine über alle niedrigeren Thierklassen sich erstreckenden, jedoch auf einheimische Arten sich beschränkenden Sammlungen mochten damals unter allen schweizerischen, sowohl durch Vollständigkeit als Schönheit den ersten Rang verdient haben.

Auf einer Alpenreise im J. 1781 wurde er von seinem Freunde Wytttenbach in die Familie des Herrn Walther eingeführt, der damals dem auf Kosten der Regierung geführten Eisenwerke im Mühlethal, an der Sustenstrasse, vorstand. Hier lernte er in der Tochter des Hauses seine spätere Gemahlin, die Mutter seiner vier hinterlassenen Söhne, kennen. Eine Geschäftsreise seines künftigen Schwiegervaters in die Pyrenäen, im J. 1784 zur Untersuchung der dort üblichen Hütten-

prozesse unternommen, verschaffte ihm auch, indem er als Begleiter sich demselben anschloss, das erste und einzigmal in seinem Leben, den Vorthail, fremde Gegenden zu besuchen. Doch scheint er auf dieser Reise, deren Zwecken er seine Neigung unterordnen musste, keineswegs den Genuss und die Belehrung gefunden zu haben, die er sich wohl von ihr versprochen hatte.

Der Wunsch sich zu verehelichen bewog ihn in J. 1789 seine Stelle am Spital gegen die Pfarre in Büren zu vertauschen, welcher er bis 1796 vorstand. In diesem Jahr wurde er, nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, eine Anstellung in der Hauptstadt zu erhalten, an die neu gegründete Stelle eines Professors der praktischen Theologie berufen.

Seine Rückkehr in den Zirkel der naturforschenden Freunde in Bern scheint ihn mit neuem Eifer erfüllt zu haben. Im J. 1797 war er mit Wyttenbach, Gruner u. A. bemüht, die jährlichen Zusammenkünfte der schweizerischen Naturforscher zu organisiren, die wir als die Wiege unserer gegenwärtigen Versammlungen, als die Wiege der grossartigen Vereine in Deutschland, Frankreich und England betrachten dürfen. Mit den übrigen Theilnehmern aus Genf und Aarau versammelten sich die Berner zum ersten Mal den 3. October 1797 in Herzogenbuchsee und die Gesellschaft erwählte unseren Studer zu ihrem Präsidenten. Auch als, nach der Wiedervereinigung von Genf mit der Schweiz, in Genf selbst die Versammlungen wieder von Neuem und mit besserem Erfolge angeordnet wurden, befand sich Studer mit Wyttenbach unter den Stiftern des neuen Vereins.

Seine Musse war, seitdem er Büren verlassen, grösstentheils der Entomologie und Konchyliologie gewidmet. Seine Sammlungen gewannen jährlich beträchtlich an Ausdehnung und Schönheit; er bereicherte seine Bibliothek mit den besten litterarischen Hülfsmitteln und Kupferwerken, und trat in Korrespondenz und Tauschverkehr mit schweizerischen und ausländischen, besonders französischen Gelehrten. Mit der Mehrzahl derselben, u. a. mit Jurine, Clairville, Faure - Biguet, Daubebard de Ferussac, Vater und Sohn, wandelte sich das zuerst nur wissenschaftliche Verhältniss bald in nähere Freundschaft um; der ältere Daubebard, Clairville, Jurine u. a. nahmen zu wiederholten malen auf mehrere Tage und Wochen ihre Wohnung bei ihm, und in späteren Jahren äusserte er öfters, dass besonders zwei Güter ihn mehr, als er je gehofft, für seine Bemühungen in der Naturgeschichte entschädigt hätten, der Sinn für Ordnung nämlich, den er der naturhistorischen Systematik verdanke, und der Gewinn treuer, sein Leben vielfach erheiternder Freunde.

Leider hat uns der Verstorbene keine bedeutendere Schrift über Entomologie hinterlassen. Obgleich das Sammeln und die Systematik selbst ihm nur als untergeordnete Mittel zum höhern Zwecke der Naturwissenschaft galten, und er, nach den Vorbildern von Réaumur u. a. stets auch bemüht war, die ganze Lebensweise der Insekten durch fortgesetzte Beobachtung lebender Individuen aufzufassen, so mögen ihm doch einerseits die physikalischen und anatomischen Vorkenntnisse gefehlt haben, die er für nothwendig hielt, um in der Entomologie mehr als Nomenklatur zu liefern,

andererseits mag auch die von ihm gewählte, Zeitraubende Art der Aufbewahrung seine Musse zu sehr in Anspruch genommen haben. Was er durch briefliche oder mündliche Mittheilung und Anregung für die schweizerische Insektenkunde gewirkt hat, ist jedenfalls nicht gering zu achten, und die zuvorkommende Gefälligkeit, mit der er jedem das von ihm Gesammelte darbot, ohne je auf eigenes Hervortreten Anspruch zu machen, hat gewiss wesentlich zur Bereicherung dieses Zweiges der Naturgeschichte beigetragen.

Über schweizerische Konchyliologie besitzen wir von ihm das im Meisnerschen Anzeiger für 1820 gedruckte „Verzeichniss der bis jetzt in unserem Vaterlande entdeckten Konchylien,“ wovon er im gleichen Jahre auch eine Ausgabe in 8° veranstalten liess. Ein Exemplar dieses Schriftchens, das unter den Gelehrten des Faches eine ehrenvolle Anerkennung gefunden hat, hinterliess der sel. Verfasser mit einer beträchtlichen Menge handschriftlicher Zusätze und Bemerkungen vermehrt und zu einer neuen Auflage vorbereitet. Die Sammlung selbst wurde seit der Herausgabe mit der schönen Sammlung von Meerkonchylien vereinigt, die der Verstorbene aus dem Nachlasse von Sprünglin angekauft hatte, und ist nun nach seinem Tode Eigenthum der hiesigen Hochschule geworden.

Wie viel überdiess derselbe durch seine thätige Theilnahme an der Stiftung und ersten Anordnung des hiesigen naturhistorischen Museums, durch seine eifrige Unterstützung und Aufmunterung aller die Beförderung naturwissenschaftlicher Kenntnisse bezweckender Unternehmungen, sowohl in seiner Vaterstadt, als in

einem weiteren Kreise, zum Besten der Wissenschaft beigetragen hat, steht noch in frischem Andenken. Auch jene Anstalt hat das Verdienst die erste ihrer Art in der Schweiz gewesen zu sein, und wohl auch einer der ersten Versuche überhaupt, wissenschaftliche Sammlungen unter der Leitung nicht besoldeter Liebhaber auf Kosten städtischer Korporationen zu begründen und zu vermehren.

Die ersten Jahre dieses Jahrhunderts waren für Studer nicht ohne schwere Prüfungen vorübergegangen. Während der französischen Besetzung der Schweiz und den schnell auf einander folgenden Regierungen waren ökonomische Sorgen seinem Hauswesen nicht immer fern geblieben, und als nun im J. 1804 die frühere, meist nur theologische Lehranstalt in eine den deutschen Universitäten nachgebildete Akademie umgewandelt wurde, erhielt er zwar an dieser den früher versehenen Lehrstuhl wieder, aber unter Verhältnissen, mit denen er sich viele Jahre nicht befreunden konnte. In dieser Misstimmung traf ihn das folgende Jahr das harte Loos, seine vortreffliche, schon mehrere Jahre kränkelnde Gattin zu verlieren, als sein jüngster Sohn noch nicht das 5. Jahr erreicht hatte, ein für ihn um so schmerzhafteres Ereigniss als er stets nur im Kreise der Seinigen zu leben gewohnt war, und öfters der Aufheiterung bedurfte. Eine wackere Frau übernahm als Haushälterin von da an die Führung des Hauswesens, und vertrat an seinen jüngern Söhnen Mutterstelle mit einer Liebe und Treue, wie man sie nur selten findet.

Als sollte das Ende seiner wissenschaftlichen Wirk-

samkeit, so wie ihr Anfang, in einer engen Verket-  
tung mit dem Lebenslaufe seines ältern Freundes Wyt-  
tenbach stehn, so wurde auch der Austritt des Letzteren  
aus dem Kirchenrathe die Veranlassung zu seiner Wahl  
in diese oberste kirchliche Behörde, in welcher er sich  
durch seine Thätigkeit bald in solchem Maasse die all-  
gemeine Achtung erwarb, dass er im J. 1827 auch  
zum obersten Dekan und Mitglied der akademischen  
Curatel erwählt wurde. Die so viele Jahre hindurch  
fortgesetzten naturwissenschaftlichen Beschäftigungen  
mussten von nun an den neuen Pflichten beinah ganz  
weichen, und selbst das Interesse für dieselben trat  
vor dem höheren der kirchlichen Verhältnisse seines  
Vaterlandes in den Hintergrund. Nur wenige Jahre  
war es ihm indess vergönnt, diesem neuen Wirkungs-  
kreise zu leben. Die langsam aber unaufhaltbar zu-  
nehmende Schwäche seiner Augen wurde ihm, beson-  
ders nach einer sehr angreifenden tabellarischen Arbeit  
über die Primarschulen des Kantons, immer fühlbarer  
und lästiger: das Schreiben wurde ihm erst beschwer-  
lich, dann ganz unmöglich, bald fand er dieselben  
Schwierigkeiten im Lesen, und in allen Geschäften  
konnte er fremder Hülfe nicht mehr entbehren. Da  
entschloss er sich im J. 1831 zur Resignation aller  
seiner Stellen, wohl fühlend, dass er, in seiner Alters-  
schwäche, den neuen durch die Revolution von 1830  
herbeigeführten kirchlichen Verwicklungen nicht genü-  
gen könnte und sich dem Wunsche hingebend, mit  
denselben von ihm hochgeachteten Männern abzutreten,  
unter deren Amtsführung er gewirkt und ein ehren-  
volles Alter gefunden hatte. Obgleich keine ernstlichen



Zufälle eintraten, war doch eine stets fortschreitende Störung seiner Gesundheit nicht zu verkennen; seine Augen erblindeten ganz; kleine, kaum merkliche Schlagflüsse erschwerten ihm die Rede und den Gebrauch seiner Glieder, er ahnte sein bevorstehendes Ende und wünschte baldige Erlösung aus dem traurigen Zustande, aus dem er auch im August 1834 sanft und schmerzlos zu einem bessern Leben entschlummerte. Mit ihm hat Bern den letzten Veteranen der Naturgeschichte verloren, der noch dem Kreise von Freunden angehörte, die am Schlusse des vorigen Jahrhunderts mit seither kaum erreichtem Eifer und mit ächt humaner Gesinnung für vaterländische Naturwissenschaft und gemeinnützige Zwecke thätig waren.

